

Franz-Xaver Kaufmann zum 90. Geburtstag:

Rudolf Walter

Franz-Xaver Kaufmann: katholisch – kritisch und integer

Der renommierte Schweizer Soziologe Franz-Xaver Kaufmann, der seit 1963 in Deutschland lebt und an der Universität Bielefeld lehrte, feierte am 22. August in Bonn seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlass ihn - den *imprimatur* zu seinen (gelegentlichen) Autoren zählen darf - in dieser Rubrik „Theologenjubiläen“ zu ehren, bedeutet keineswegs ihn für die Theologie zu vereinnahmen. Er ist mit ihr aufgrund seiner familiären Herkunft – sein Bruder Ludwig war Jesuit und lange Jahre Chefredakteur der *Orientierung* (der Schweizer Jesuitenzeitschrift, der *imprimatur* sich verbunden wusste - solange es sie noch gab) – nicht nur vertraut, sondern aufgrund eigener intellektueller Beschäftigung mit dem Christentum in dieser heimisch wie wenige zünftige Theologen. Seine Beiträge zur Religionssoziologie, einem seiner Hauptarbeitsgebiete, weisen den Ehrendoktor zweier theologischen Fakultäten als profunden Kenner der Theologie aus. Statt auf die vielen Publikationen zu verweisen, die hier zu nennen wären, sei nur erwähnt, dass in diesem Herbst noch ein Buch des Jubilars erscheinen soll mit der vielsagenden Titelei *Katholische Kirchenkritik*. „... man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt!“ (Exodus Zürich 2022).

Für eine Zeitschrift, die sich von Anfang an Kirchenkritik aufs Papier geschrieben hat, ist es geradezu innere Verpflichtung, auf dieses Buch jetzt schon hinzuweisen – und eine Ehrenpflicht, seinen Autor zu ehren.

Diese Aufgabe übertragen wir gerne dem langjährigen Cheflektor des Herder-Verlags, der zahlreiche Werke von Franz-Xaver Kaufmann betreut hat, u.a. auch die 37-bändige Enzyklopädie *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, bei der Kaufmann mit den ‚Großtheologen‘ Karl Rahner und Franz Böckle als Herausgeber fungierte. Wir danken dem Laudator und gratulieren dem Jubilar nachträglich!

Redaktion (WM)

Weder gehört er zu den „weisen“ Alten, die über alles den Schleier abgeklärter Milde decken, noch ist er der Typ „zorniger alter Mann“. Der Schweizer Soziologe F.X. Kaufmann, einer der bedeutenden seiner Zunft, der am 22. August 90 wurde, dieser ebenso freundlich gelassene wie nüchtern-klare Wissenschaftler, lässt sich ungern auf emotionale Aspekte festlegen. Aber die Fähigkeit zur Empörung hat er durchaus. Und wenn er sie zulässt, wird sie in einem durch immenses Wissen gezügelten Temperament umso wirksamer.

Moralische Lethargie in Rom

Als beim Ostergottesdienst 2010 Kardinal Sodano eine Ergebenheitsadresse des Kardinalskollegiums an den Papst verlas und die Missbrauchsvorwürfe als haltlos erklärte, verfasste Kaufmann spontan eine ebenso zornige wie argumentativ glasklare Reaktion, die in der FAZ erschien. Darin nennt er den römischen Würdenträger auf Grund von dessen persönlicher Involviertheit „scheinheilig“, konstatiert Realitätsverlust, sieht auch den Verdacht des Verschweigens und Vertuschens bestätigt. Sein Urteil: die Glaubenskongregation leide an so etwas wie „moralischer Lethargie“. Aber der Autor benennt auch wirksame historische, gesellschaftliche, institutionelle, ideologische, also strukturelle Gründe für solches Verhalten. Er sucht Erklärungen für das Phänomen, ohne seine Bestürzung und Erschütterung zu relativieren: dass Verbrecher an Kindern, denen schon Jesus einen Mühlstein an den Hals gewünscht hatte, bis in jüngste Zeit von kirchlichen Behörden wissentlich gedeckt und vor rechtsstaatlicher Verfolgung geschützt wurden.

Mit dem Katholizismus vertrauter Soziologe

„Katholische Kirchenkritik“ wäre in der Tat ein Wort, mit dem sich ein Strang seines Werks zusammenfassen lässt. Dieser hat seine biographische und wissenschaftliche Vorgeschichte. Mit Karl Rahner, Franz Böckle, Bernhard Welte und Robert Scherer war er in den 80er Jahren Mitherausgeber der interdisziplinären Enzyklopädischen Bibliothek „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“. Mit diesem Titel ist der größere Rahmen seines Interesses beschrieben.

Wie kommt er zum Kirchenthema? In Schweizer *understatement* hat er einmal gesagt, er sei halt als ein mit dem Katholizismus vertrauter Soziologe von Theologen immer mal wieder angefragt worden und so in das Thema hineingewachsen. Zufällig war das nicht. Und auch kein Randthema.

Lebenswerk

Die Forschungsschwerpunkte und Hauptarbeitsgebiete dieses promovierten Ökonomen und habilitierten Sozialwissenschaftlers sind zahlreich: Geschichte und Theorie der Sozialpolitik, Familiensoziologie, aber auch Religionssoziologie. Er gehörte zu den Mitgründern der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld und wirkte dort von 1969 bis zu seiner Emeritierung 1997 als Professor für Sozialpolitik und Soziologie. Von 1979 bis 1983 war er Direktor am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld, von 1980 bis 1992 am von ihm ebenda gegründeten Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik. Seine Auszeichnungen sind zahlreich. Dass unter seinen drei Ehrendoktoren zwei von theologischen Fakultäten sind, ist aufschlussreich. Und dass er als Wissenschaftler immer auch an Wirksamkeit orientiert war, zeigt sich darin, dass er Berater vieler wissenschaftlicher, kirchlicher und politischer Einrichtungen war.

Reflektierte Identität

Als Katholik in der Zwinglistadt Zürich aufgewachsen, wurde prägend, dass er zu einer Minderheit gehörte, die gezwungen ist, über ihre Identität zu reflektieren. Die Familie stand dem Sozialkatholizismus nahe, Hans Urs von Balthasar war früh theologische Bezugsperson. Der Vater, angesehener Jurist, war politischer Sprecher der katholischen Minderheit. Als Franz-Xaver auf eine evangelische Schule gehen soll, hat sein Vater sich zunächst beim Bischof rückversichert. Der ließ es nicht zu.

Vorfahren verweisen aber auch ins tiefkatholische Münsterland. Schweizer Herkunft und soziale Verwurzelung und westfälische Verwandte: „Nähe und Ferne“, das hat er einmal als spezifische Sensibilität in seiner Existenz als Soziologe bezeichnet. Das gilt in der Betrachtung gesellschaftlicher aber auch religiöser Phänomene.

Kennzeichnend für Kaufmann: Als Soziologe öffnet er den Blick für die werthafte Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit, von Politik und Staatlichkeit. Was ihn interessiert ist das Zusammenspiel von Ideenentwicklung, politischer Auseinandersetzung und administrativer Durchführung. Die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und dessen Steuerbarkeit im Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik lenkt die Aufmerksamkeit auf die Normen sozialpolitischer Diskurse: Gerechtigkeit, Solidarität, Gemeinwohl, Inklusion, Verantwortung, Vertrauen. Ihn interessiert, was die Bedingungen des Gelingens und Misslingens sozialen Handelns sind. Die Frage, ob dahinter ein moralischer Impetus liege, lässt ihn antworten: „Wenn mir das nicht wichtig wäre, würde ich mich mit der Beschreibung eines exotischen Stammes zufriedengeben oder mich mit theoretischen Klärungen beschäftigen, anstatt mit dem Sozialstaat, der Familie oder der Kirche.“

Gesellschaftliche Dimension von Religion und Kirche

Wenn Soziologie Aufklärung über das Zusammenleben von Menschen ist, kommt die gesellschaftliche Dimension von Religion und Kirche als sozialer Institution in ihren Blick. Kaufmann fragt auch nach ihrer geschichtlichen und kulturellen Ausprägung, dem untergründigen Zusammenhang von kirchlichem Bewusstsein und gesellschaftlichen Wertungen - und zeigt eben auch die strukturellen Voraussetzungen kirchlicher Fehlleistung: Zentralismus, monokratisches Selbstverständnis, Klerikalismus, Mangel an Rechtssicherheit sind Stichworte.

Der Glaube ist für ihn eine Position, die es möglich macht, distanziert auf die Welt zu schauen. Er hilft ihm klar zu erkennen, dass man auf dem Prinzip einer auf bloßen Eigennutz ausgerichteten Freiheit keine Kultur aufbauen kann, die menschenwürdig ist und auch Schwache einschließt. „Brüderlichkeit“ ist ein zentrales Stichwort für ihn, ein urchristlicher Wert, der in der modernen Gesellschaft, aber auch in einer bürgerlich-christlichen Kirche nicht mehr leitend ist – und doch seine Faszination für ihn bewahrt. Begründet ist sie im Gottesglauben und in der Botschaft Jesu.

Eine persönliche Annäherung an das Spannungsfeld von eigener Glaubenserfahrung und gesellschaftlicher Analyse von Religion ist sein Buch „Zwischen Wissenschaft und Glauben“ (Herder 2014). Darin erzählt Kaufmann autobiographisch, durchaus augenzwinkernd, vom turbulenten Schulstart des 12jährigen katholischen Bürgersöhnchens am Benediktinergymnasium in Disentis, wo er es während nahezu der ganzen ersten Gymnasialklasse verstand, aus Schulstunden wegen Störungen zu fliegen: „Aber alle Unarten hatten ein Ende, als ich gefirmt wurde. In der Woche vor der Firmung schaffte ich noch vier Rauswürfe, und nach der Firmung wurde ich nie mehr des Klassenzimmers verwiesen. Durch diesen Verhaltenswandel wollte ich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes an meiner Person beweisen!“ Sein Interesse an der Theologie war also früh Relevanz-orientiert, und eben auch betont existentiell, am persönlichen Leben ausgerichtet.

Die Brüder Kaufmann und das Konzil

Wissenschaftlich mit dem Thema Religion, Theologie und Kirche hat sich Kaufmann erst unter dem Einfluss des Konzils beschäftigt. Der Bruder Ludwig Kaufman, Jesuit, der als gefürchteter Konzilsberichterstatte in Rom mit listiger Unschuldsmiene Fragen stellte, die keiner beantworten wollte, ist da sicher auch Wegbegleiter.

In der ersten Veröffentlichung zum Thema »Theologie in soziologischer Sicht« (1973) gab er seine konkrete Absicht zu erkennen: Kirche von überflüssigem und einengenden Beiwerk der Tradition befreien. Eine klare Ansage und ein hoher Anspruch. Unter den deutschen Lesern mögen die einen dahinter Schweizer Aufmüpfigkeit, andere das Wirken des Heiligen Geistes gespürt haben.

Evangelium als Kompass

Die Krise der Kirche zeichnete sich in der modernen Gesellschaft immer deutlicher ab. „Wie überlebt das Christentum?“ (2000) – ist eine Frage, auf die manche von einem Wissenschaftler wie ihm Antwort erhofften. Seine Antwort: Die Frage sei falsch gestellt, sie suggeriere eine Antwort in der Form menschlicher, wissenschaftlich aufgeklärter Vernunft. Als Wissenschaftler sagt er dazu nur: „Kein Anschluss unter dieser Nummer!“. Aber einen Kompass hat er doch: Er beschreibt die Krisensymptome radikal und nüchtern, verweigert sich optimistischen Prognosen, aber setzt als glaubender Mensch auf die Kraft des Evangeliums.

Das Hören auf „den Klang des Evangeliums“, wo auch immer er wahrnehmbar ist, ist ihm wichtig. Von den Kirchen fordert er, dass sie die grundlegenden Botschaften Jesu im kollektiven Gedächtnis der Menschen lebendig halten. Und als Überzeugung bekennt er, der Bezug auf Gott sei die zentrale Frage, wenn es um die Zukunft des Christentums geht. Aber auch: „Das Christentum ist *eine* Antwort auf die Frage nach Gott. *Eine* Antwort.“

Beeindruckend bei alldem: die Bereitschaft zur persönlichen Aussage. Auch mit dem Thema Alter hat sich der Neunzigjährige nicht nur wissenschaftlich auseinandergesetzt. Ebenso mutig wie ungewöhnlich: dass er - mit der Sorge um seine pflegebedürftige Frau beschäftigt, von chronischen Krankheiten geplagt und im existentiellen Wissen darum, wie Polymorbidität sich anfühlt - auch ganz persönlich und offen darüber schreibt und die eigenen Erfahrungen einordnet („Vom Altwerden“, in: Älterwerden – wie geht das? 2022). Aber auch da letzten Fragen nicht ausweicht, selbst wenn es nur vorläufige Antworten gibt: „Und wenn die Schmerzen überhandnehmen, so lege ich mich hin und versuche, auf andere Gedanken zu kommen, häufig durch ein Gebet.“ Und er bekennt sogar die Vorstellung von einer Gottesbegegnung im Augenblick des Sterbens. Nicht ohne hinzuzufügen: „Allerdings: Ignoramus et Ignorabimus“ (ein Zitat des Physiologen Du Bois-Reymond).

Zwischen Wissenschaft und Glaube

Sein Weg zwischen seiner Existenz als Wissenschaftler und sein Weg als Christ lassen sich nicht trennen: „Der Ort dieses Zwischen ist meine Person“. Integrität eines Lebens ist etwas sehr Persönliches. Sie definiert sich durch die Kohärenz von Leben und Tun. Max Weber hat gesagt, der Wissenschaftler sei nur Wegweiser, er müsse sich nicht ins Ziel bewegen. Kaufmann selber dagegen hat auf die Frage, was wichtig sei im Leben, das Bild des Wegs anders gebraucht: Wichtig sei der Mut, in der Spur dessen zu bleiben, was man für gut befindet. Das sei etwas, „das trägt“, sagt er: „Vielleicht sogar bis zur Ahnung Gottes“. Er selber hat sich immer als lebendigen Teil des lebendigen Feldes gesehen, das er beobachtet hat. Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Glauben blieb er bewegt von der Suche danach, was für ein Gemeinwesen gut ist. Aber auch für das, was ein Leben trägt. „Integrität als Tugend“: Das könnte auch über diesem 90jährigen Leben und seinen Suchbewegungen stehen. In diesem Sinn ist dieser katholische Intellektuelle mehr als nur statischer Wegweiser. Sondern jemand, an dessen Haltung man sich orientieren kann.